

Dienstag, 31. August 2010

Menschen fühlen sich als Versager, wenn sie keine Arbeit haben. Das gab und gibt es immer wieder. Aber heutzutage fühlen sich sogar schon Menschen als Versager, die arbeiten gehen. Das gibt es nicht? Anscheinend doch. In einer Fernsehsendung hat ein Mann, er war um die 40, seine Lebensumstände so beschrieben:

„Ich arbeite und arbeite und fühle mich trotzdem als Versager. Das Geld, das ich heimbringe, reicht nicht mehr für die Familie. Für das Nötigste, schon. Aber Urlaub oder Schullandheim für die Kinder, dafür langt es nicht mehr.“

Und dabei arbeitet der Familienvater, der das in dem Interview sagt, in seinem Beruf, für den er drei Jahre gelernt hat. Er ist nicht arbeitslos, er jobbt auch nicht nur.

Bin ich ein Versager? Wie viele fragen sich das wohl? Weil es ihnen ähnlich geht wie diesem Familienvater? Und ich frage mich, kann das ein gerechter Lohn sein für eine Arbeit, wenn sich jemand vor sich selbst und seiner Familie dafür als Versager fühlt? Da stimmt doch was nicht.

Wann ist ein Lohn gerecht? Diese Frage ist schon alt. Schon Menschen in der Antike haben sich damit beschäftigt. Die richtige Antwort darauf, ein für allemal, wird es vermutlich nicht geben. Man muss immer wieder neu suchen. Aushandeln, erstreiten, was ein gerechter Lohn für Menschen ist. So dass Sie und Ihre Lieben davon leben können und sich selbst ins Gesicht sehen können.

In der Bibel erzählt Jesus eine Geschichte, die zeigt für mich die Richtung, was ein gerechter Lohn sein könnte und wer versagt, wenn das Geld aus Arbeit nicht mehr reicht zum Leben.

Jesus erzählt in dieser Geschichte von Menschen, die Arbeit suchen. Ein Weinbergbesitzer stellt sie ein, als Tagelöhner.

Er hat allerdings nicht genug Arbeit für alle, die suchen, für den ganzen Tag. Einige kann er nur einen halben Tag beschäftigen, andere nur stundenweise. Trotzdem bekommen am Abend alle den vollen Tageslohn ausgezahlt. Die, die länger gearbeitet haben, begehren auf. „Das ist kein gerechter Lohn, wenn alle das gleiche erhalten für unterschiedlich lange Arbeit“, sagen sie. „Das mag ja sein,“ sagt der Weinbergbesitzer, „aber ist es nicht eine viel größere Ungerechtigkeit, wenn ich euren Kollegen so wenig zahle, dass es für die Familien nicht reicht und sie als Versager nach Hause gehen müssen?“

Für mich verbinden sich mit dieser Geschichte drei Gedanken.

1) Wer arbeitet, soll sich nicht als Versager fühlen müssen. Denn wer arbeitet ist kein Versager. Im Gegenteil, in der Bibel gehört Arbeit zum Menschen. Menschen, die arbeiten und schaffen, die sind Mitarbeiter an Gottes Schöpfung. Wenn jemand, der arbeitet, sich dennoch als Versager fühlt, dann stimmt etwas nicht.

2) Ein gerechter Lohn muss gewährleisten, dass Menschen davon leben und ihre Lieben versorgen können. Der Maßstab, was gerecht ist, den findet Jesus nicht abstrakt. Er stellt keine Rechenspiele an mit Lohntabellen. Er macht auch keine Leistungsmessung. Jesus findet den Maßstab für Gerechtigkeit einzig und allein in der Frage: Können Menschen leben von dem, was sie arbeiten. Und zwar nicht nur als Singles, sondern so, dass sie sich auch Beziehungen leisten können.

Der 3. Gedanke in dieser Geschichte: Funktioniert hat das Ganze in der Geschichte, die Jesus erzählt, weil der Arbeitgeber das Wohl seiner Mitarbeiter und deren Familien auch zu seinem Maßstab gemacht hat. Dieser Arbeitgeber ist kein Versager, genauso wenig wie seine Mitarbeitenden.

Und wie ist es bei uns? Wenn Menschen trotz Arbeit ihre Familie nicht so versorgen können, dass sie am Leben voll teilhaben können? Nach biblischen Maßstäben liegt da ein Versagen vor. Aber nicht auf der Seite der Arbeitenden.